

KOMMENTAR

Schreibt euch
echte Briefe!

VON CLAUDIA VON DUEHREN



Sie sind berührend, bedeutsam, beschämend.

120 Briefe von prominenten Persönlichkeiten. Gesammelt in einem Buch. So machte Geschichte lesen Spaß. Wer hätte schon gewusst, dass Gandhi an Hitler „Mein lieber Freund“ schrieb, um den 2. Weltkrieg zu verhindern. Oder dass der 14-jährige Castro vom US-Präsidenten dreist zehn Dollar forderte. Wir schicken Mails und werfen uns Brocken per WhatsApp zu. Bald ist Weihnachten. Ein handgeschriebener Brief könnte für manchen wertvoller sein als das zehnte technische Gerät. Und dabei beweisen Sie auch noch Stil: Einladungen zu Pariser Modenschauen werden IMMER handgeschrieben.

Hinter den Kulissen

Der heimliche Star in Benjamin Brittens „The Turn of the Screw“ an der Staatsoper im Schiller ist ein weißes Kaninchen. Die Sänger nennen es liebevoll Benni Bunny, weil es so brav und ruhig mitmacht, ganz Profi! Kein Wunder, das Karnickel ist bei einer Spezialagentur für Film- und Bühnen-Tiere namens Effikant gelistet und hat für die Oper eine offizielle Auftrittsgenehmigung samt der nötigen Unterlagen vom Veterinäramt. Das Kaninchen stirbt in der Oper, da kommt natürlich ein Plüsch-Double zum Einsatz.

BZ-Kritik

Getanzter Bombenangriff

„The Past“ in der Schaubühne. Großartiges Tanztheater über Vergangenheit, Erinnerung und Gegenwart. Am Anfang waren Gespräche mit Zeitzeugen. Choreografin Constanza Macras befragte Menschen aus Dresden. Über ihre Stadt vor dem zweiten Weltkrieg und danach. Zu Beginn kriecht einer aus einem blaukarierten Plastiksack. Tänzer strecken sich, verknoten sich, fallen und zucken, stehen auf und winden sich. Ein Kohlkopf tanzt, ein Siamesisches Zwillingsspaar, schrille Flöten blasen zum Angriff. Während die Tänzer der Gruppe Dorky Park fallen und aufstehen, tragen sie die gesammelten Erinnerungen vor. Von Nachkriegsgenerationen, Verschwundenen, Feuer und Zerstörung. So ein Stück kann lustig sein? Ja doch. Zum Beispiel die Filmszene samt Aufraster oder die hinreißende Einlage über Tänzer von Fernanda Fara. Am Ende des Stückes, der Luftangriff auf Dresden. Jetzt ist es beklemmend. Am Schluss gibt es viel Applaus vom begeisterten Publikum. LA



Zurück am Ort des Schreckens: Greta Klingsberg (85, li.) mit Jungschauspielerin Ikra Latif (20)

FOTOS: WILDER SÜDEN FILMVERLEIH, FILMPRESSE MEUSER

Von
SEBASTIAN BAUER

Wer diese Geschichte hört, kann die Tränen nicht zurückhalten!

Während des Zweiten Weltkrieges ließen die Nationalsozialisten im KZ Theresienstadt jüdische Kinder das Musikstück „Brundibár“ aufführen. Mit einem Film über das harmlose Singspiel sollte das „normale Leben“ im Konzentrationslager bewiesen werden. In Wirklichkeit wurden die Kinder im Ensemble permanent ausgetauscht. Tausende Mädchen und Jungen sowie Brundibár-Komponist Hans Krása landeten im Vernichtungslager Auschwitz und wurden dort ermordet. **BZ** sprach mit der heute 85-jährigen Greta Klingsberg, einer der weni-

gen Überlebenden.

„Nur 200 Frauen in Theresienstadt durften überleben. Warum ich darunter war, ist mir bis heute ein Rätsel“, so Klingsberg, die jetzt in Israel wohnt. 1938 flohen ihre Eltern nach Palästina, versteckten die Kinder bei einer Pflegefamilie. Klingsberg nimmt ihre Mutter und ihren Vater trotz des Zurücklassens in Schutz: „Meine Eltern waren schuldlos.“

1942 wurde die damals 13-jährige Greta dann doch von den Nazis gefunden und kam mit ihrer jüngeren Schwester nach Theresienstadt. Dort haben die Geschwister Glück im Unglück. Die tschechische Aufseherin Klara Schimko habe sie „wie eine Tochter angenommen“, so Greta Klingsberg. Den Namen dieser Frau habe sie

seither nie vergessen.

Heute ist Greta eine lebenslustige Rentnerin. Das war nicht immer so. „Ich konnte lange mit niemandem darüber sprechen“, sagt sie. Obwohl sie nach Kriegsende zu ihren Eltern im damaligen Palästina kommt, habe sie auch diesen gegenüber nie ihre Erlebnisse erwähnt.

„Ich konnte meinem Vater einfach nicht erzählen, dass seine Mutter an Hunger gestorben war“, blickt Greta Klingsberg zurück. Auch über den Tod der anderen Kinder kann sie kaum sprechen. „Ich hatte Freundinnen, die plötzlich nicht mehr da waren. Mehr wussten wir nicht.“

Hoffnung gab ihr lediglich die

„Warum ich überlebt habe, ist mir bis heute ein Rätsel“

Ein Film erzählt die Geschichte von Greta Klingsberg, die im KZ in einem Kinder-Musical spielen musste



Singen im Angesicht des Todes: die damals 13-jährige Greta Klingsberg (Kreis) in der KZ-Aufführung von „Brundibár“ (1943)

Musik des Stückes „Brundibár“, in dem sie die Hauptrolle der Aninka spielte. „Ich kann noch jedes Lied mitsingen. Mir sind die Stücke präsent, wie Ihnen ‚Hänschen klein‘“, sagt sie.

Im Dokumentarfilm „Wiedersehen mit Brundibár“, in dem sich Jungschauspieler dem Stück nähern, wird jetzt Greta Klingsbergs Geschichte erzählt. Sie stellt ihn heute, 20 Uhr gemeinsam mit Regisseur Douglas Wolfperger in der Schaubühne vor.



FOTO: VILLA GRISEBACH

Gemälde von Menzel erzielt Rekordpreis

Ein Gemälde Adolph Menzels (1815–1905) ist in Berlin für 3,5 Millionen Euro versteigert worden. Das Werk „Stehende Rüstungen“ erzielte den höchsten Preis, der jemals für ein Gemälde des Realis-

ten bezahlt wurde, wie das Auktionshaus Villa Grisebach mitteilte. Elf Bieter, die per Telefon zugeschaltet waren, hatten sich ein minutenlanges Gefecht geliefert, bevor eine nicht genannte europäische Privat-

sammlung den Zuschlag erhielt. Menzels Gemälde hatte einen Schätzwert von 100 000 Euro. Es entstand 1866 im Berliner Stadtschloss und gehört zur Serie der „Rüstkammer-Phantasien“. (dpa)